

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	118 (2024)
Artikel:	Reziproke Missionierung : was der Schwyzer Thomas Immoos im fernen Osten fand
Autor:	Annen, Daniel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1075866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reziproke Missionierung – Was der Schwyzer Thomas Immoos im fernen Osten fand

Daniel Annen

Schon das ist erstaunlich: Ein katholischer Priester aus der Innerschweiz, der seine Religion und nähere Heimat liebte wie nur je einer – der war zugleich fasziniert von fernöstlichen Lebenswelten. Vor allem die Kultur Japans liess ihn nicht los. Er hat sie in vielen Abhandlungen und selbst in Gedichten religiös, psychologisch und literaturwissenschaftlich durchdrungen, lernend und lehrend zugleich. Erstaunlicher noch: Dieser Mann zog als 33-Jähriger nach Japan, fand dort eine zweite Heimat und widmete sich mit Verve auch vor Ort dieser Kultur und Mentalität. Das war Thomas Immoos (1918–2001). Geboren wurde er in Schwyz, dann wuchs er in Steinen auf, einem kleinen Dorf etwa 5 km westlich von Schwyz, wo seine Eltern einen Hotelbetrieb führten; das Gymnasium besuchte er in Immensee, also am Zugersee, aber immer noch im Kanton Schwyz und also auch in der Innerschweiz gelegen. Sie prägte ihn, sie liebte er trotz seinem Enthusiasmus für fernöstliches Denken, das wird auch in seinen Erzählungen ersichtlich.

Aber was für eine Innerschweiz das war! Sie macht seine Japan-Verbundenheit einmal mehr – im Rahmen unserer Ausführungen zum dritten Mal – erstaunlich. Denn Thomas Immoos wuchs in jener Innerschweiz auf, die stark vom Milieukatholizismus geprägt war.¹ Diesem Katholizismus war Fremdes und Neues nicht geheuer. Die eigene katholische Denk- und Gefühlswelt, sie war ja schliesslich das entscheidende Identitätsmerkmal, dank dem sich Innerschweizer Katholiken von anderen lebensweltlichen Strömungen abgrenzen konnten, vor allem gegen moderne.² Viele Katholiken verschanzten sich so hinter ihrer eigenen konfessionellen Kultur, und deren Geschlossenheit war ihnen zu dieser Zeit ausserordentlich wichtig.³ Praktisch und konkret konnte das zum Beispiel heissen: Katholiken mieden Geschäfte, die von Protestanten geführt wurden. Die katholische

¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989, 20, 56–60, 65–71.

² Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 56–59 und 68 f.

³ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 67.

Binnenkultur war überdies verknüpft mit einem ausgeprägten Lokalpatriotismus, der sich gegenüber allfälligen Einflüssen des Zeitgeistes abzuschirmen suchte.⁴ Er sah die Innerschweiz in hervorragender Stellung, sie galt ja schliesslich als Ursprungsgebiet für die ganze Schweiz. Typisch für diese chauvinistische Tendenz sind einige Bemerkungen, die Joseph Konrad Scheuber in sein Porträt des Schwyzer Pfarrers Franz Odermatt einfließen liess. So schreibt Scheuber zum Beispiel einmal von diesem ganz im Sinne des Milieukatholizismus gestrengen Geistlichen, er sei Pfarrer von Schwyz gewesen, um sogleich fortzufahren: «Und er war mehr: Urschweizer war Franz Odermatt; aus Gotthardfluh gehauen war er ein Wächter; in seinen Augen lohte Rütlifeuer, in seinem Herzen Güttigkeit des Ranftes; das Blut der Winkelriede rann in seinen Adern; sein Schritt war fest, wie der des Wehrmanns vor der Schwyzer Bundeslade; und wenn er betete, sang über ihm das <Salve> aus dem Dom der Landesmutter.»⁵

Wollte Immoos schon in jungen Jahren aus dieser Frontmentalität ausbrechen? Denkbar ist das. Das Gymnasium in Immensee passt dazu. Denn dieses Gymnasium wurde von der *Missionsgesellschaft Bethlehem* geführt, die ursprünglich, in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, die Söhne armer Familien für den missionarischen Dienst in Europa vorbereiten wollte, die aber schon bald ihre Tätigkeit nach Asien, Afrika und Lateinamerika ausdehnte.⁶ Die hierfür bestimmten Priesteramtskandidaten wurden ab 1922 im luzernischen Wolhusen ausgebildet, 1932 wurde dieser Studienort nach Schöneck im Kanton Nidwalden, ins Bruder-Klausen-Seminar, verlegt; und seit 1969 zeichnet die Theologische Fakultät der Universität Luzern für die Ausbildung der zukünftigen Missionare verantwortlich.

Auch Thomas Immoos liess sich in Schöneck ausbilden. Nach der Priesterweihe 1945 begann er seine Beschäftigung mit der Kultur und Mentalität des Fernen Ostens. Er studierte 1946 bis 1950 Sinologie an der Universität London; und dann, 1951, ging er nach Japan, wo er bis zu seinem Tod sein hauptsächliches Wirkungsfeld fand.⁷ Allerdings unterbrach er immer wieder die Kontinuität dieses Aufenthalts im ostasiatischen Inselstaat, die Innerschweiz lockte ihn halt doch auch wieder zurück in seine ursprüngliche Heimat.

⁴ Vgl. Albert Gasser, Die Selbstwahrnehmung des deutschschweizerischen Katholizismus, in: Victor Conzemius (Hg.), *Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität*, Zürich 2001, 43–75, hier 46.

⁵ Josef Konrad Scheuber, *Franz Odermatt der Schwyzer Pfarrer. Das Lebensbild eines Urschweizers*, Schwyz 1952, 4.

⁶ Vgl. <https://www.imbethlehem.ch/mission/ueber-uns/geschichte> (20. April 2024)

⁷ Stanca Scholz-Cionca, Vermittler zwischen den Kulturen. Zum Tod des Missionars und Forschers Thomas Immoos, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 24. Oktober 2001. Stanca Scholz-Cionca war von 2000 bis 2012 Lehrstuhlinhaberin für die Kultur Japans in Trier.

Forschung und Lehre

Von 1951 an unterrichtete Thomas Immoos als Lektor Deutsch an verschiedenen japanischen Hochschulen. An der Universität Tokio begann er 1962 eine Laufbahn als Professor für deutschsprachige Literatur. 1979 wurde er zum Direktor des Instituts für orientalische Religionen dieser Hochschule gewählt.⁸ Zu Beginn der Sechzigerjahre hatte er an der Universität Zürich in Germanistik doktoriert, beim berühmten Literaturwissenschaftler Emil Staiger. Seine Dissertation trägt einen Titel, der für sein (zumindest tendenziell) synkretistisches Denken kennzeichnend ist: *Friedrich Rückerts Aneignung des chinesischen Liederbuchs*. Zunehmend widmete er seine Forschung dem japanischen Kulttheater, dem Buddhismus und dem Shintoismus.

Forschung! Das ist ein wichtiges Stichwort. Denn das populäre Bild von Japan in Immoos' Geburtsort Schwyz und wohl auch generell in der Innerschweiz oder vielleicht sogar in ganz Europa war illusionär. An der Fasnacht, wo kollektive Traumbilder aus dem Unbewussten ins Tageslicht aufsteigen, darf das auch so sein. Aber just darum haben solche Bilder aus dieser Fünften Jahreszeit auch etwas Authentisches; da sie wie Träume aus dem Unbewussten kommen, reflektieren sie unverstellt, was sich in kollektiven Seelentiefen geformt hat. Darum sei hier auf die fasnächtliche Japanesengesellschaft in Schwyz verwiesen, ihre Mitglieder feiern jeweils an der Fasnacht ein eigenes Narrenreich im Staate Schweiz. Dies in Anlehnung an Japan, wie der Name andeutet – und wie sie auch selber glauben. Doch sie glauben falsch, wenigstens von einem rational-wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet. So nennen sie kurzerhand ihr Heimatdorf ‹Yeddo Schwyz›. Nur: Solche Namengebungen treffen nicht die japanische Wirklichkeit, wie Thomas Immoos, wohl innerlich schmunzelnd, korrigiert:

«Das Yeddo [der frühere Name der japanischen Hauptstadt Tokio, Anm. d. Verf.] ihrer Phantasie zeigt aber überhaupt keine Beziehung zu dem Japan, das wir kennen: in diesem Traumland fließen alle Nachrichten von exotischen Reichen zusammen. Die Reiter schmücken sich mit Tartarenschnäuzen und japanischen Kopfbedeckungen, die Fußsoldaten tragen siamesische Helme, die Mandarine kleiden sich in die farbenprächtigen Kostüme des Mandschu-Hofes und ahmen in Gehaben und Sprache die chinesische Höflichkeit nach, der Kaiser Hesonusode (Taikun) trägt die phrygische Mütze und Kokarde der französischen Revolution. Seit über 100 Jahren aber freuen sich die Schwyzer an ihrem Narrenland.»⁹

Forschung! Sie betrieb Thomas Immoos, um nicht einen illusionären, wenn möglich gar karnevalistisch schiefen, sondern einen möglichst adäquaten, einen gerechten Blick auf Japan zu pflegen. Er war also nicht ein Missionar im vulgären

⁸ Vgl. zu diesen beiden biografischen Informationen Erwin Schurtenberger, Laudatio, in: Thomas Immoos. Schwyzer Kulturpreisträger 1988, Schwyzer Heft 45, Schwyz [1988], 9.

⁹ Thomas Immoos, Wie die Eidgenossen Japan entdeckten, Tokyo 1982, 30.

Verständnis, der einer fremden Religionsgemeinschaft die eigene Kultur oder Religion aufzutroyieren wollte. Einseitiges Bekehren war seine Sache nicht: Er sah sich als Vermittler. Und so suchte er nach Verbindungslien zwischen fernöstlichen und abendländischen Kulturen. Das heisst auch: Er liess ältere Konzepte der Missionstätigkeit hinter sich. Es ging ihm nicht einfach um eine Christianisierung Japans, und Verstrickungen mit dem Kolonialismus oder Imperialismus kamen für ihn nicht mehr in Frage. Es ging nicht zuletzt um interreligiösen und interkulturellen Dialog und um Partnerschaft.¹⁰ Um diesen Unterschied zu konkretisieren, sei auf einen Missionar aus dem 19. Jahrhundert hingewiesen, der ebenfalls aus Schwyz kam: auf Martin Marty.¹¹ Dieser Benediktinerpater hatte ja schon im 19. Jahrhundert die Sondergesellschaft des innerschweizerischen katholischen Sozialmilieus erlebt, der Disziplin und Geschlossenheit wichtig waren. Und als er später die Mission im Sioux-Reservat Standing Rock an der Grenze zwischen Süd- und Norddakota leitete, scheint er diese Mentalität mitgenommen zu haben. Unter Mithilfe von Mönchen und Schwestern errichtete er katholische Internate, und da wurden Sioux-Kinder zwangsassimiliert und die Disziplin wurde mit autoritärem Kontrollverhalten und mit harten Strafen, auch mit körperlichen Züchtigungen, durchgesetzt – also gar nicht dialogisch oder partnerschaftlich.

Forschung! Sie sollte gemäss Thomas Immoos auch ganz einfach das Verstehen der fremden Kultur fördern. Was dieser Verstehensdrang bedeutete, gewinnt Profil, wenn wir ihn gegen den Hintergrund der katholischen Sondergesellschaft absetzen, die wir weiter oben bereits kurz gestreift haben – gegen den Hintergrund des katholischen Milieus. Es hatte seine Blütezeit zwischen den beiden Weltkriegen, entfaltete aber seine konservative Wirkkraft bis in die Sechzigerjahre. Da war Thomas Immoos schon längst mehrheitlich in Japan, wo er eine fremde Kultur intellektuell ergründen wollte. Er kam also aus der antimodernistischen Innerschweiz in ein modernes Land, das vor allem seit den 60er-Jahren sich immer wieder eines rasanten Wirtschaftswachstums mit grosser Innovationskraft erfreut hat.¹²

¹⁰ Vgl. zur Geschichte Marita Haller-Dirr/Linda Ratschiller, Missionen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, in: <<https://hls-dhs-dss.xwiki.com/de/articles/011456/2024-03-26/>> (20. April 2024)

¹¹ Vgl. Haller-Dirr/Ratschiller, Missionen (wie Anm. 10). Ferner zu Martin Marty vgl. Franz Xaver Bischof, Martin Marty, in: Historisches Lexikon der Schweiz, in: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009951/2009-10-29/>> (22. April 2024). Martin Marty, übrigens ein Sohn des Sigristen der Schwyzer Pfarrkirche, übersiedelte 1860 nach Amerika. Damals war das angezeigte Sozialmilieu bereits am Wirken, man kann dafür die 100 Jahre von 1850–1950 ansetzen. Vgl. zur Periodisierung Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 26 und 67 f.

¹² Vgl. Thomas Immoos, Japan – Archaische Moderne, München 1990, 83 und 94.

Zwischen Moderne und magisch-archaischen Schichten

Diese Fortschrittlichkeit darf aber nicht über einen Konservativismus hinwegtäuschen, der sogar noch tiefer in die Vergangenheit zurückreicht als der des katholischen Milieus. Eine paradoxe Konstellation? Für ein oberflächliches Hinschauen vielleicht schon. Für ein tieferes Verständnis lesen wir am besten bei Immoos selber nach, verfolgen seine Differenzierungen, aber auch seine Weitungen in allgemeine anthropologische Zusammenhänge. Er schreibt, Japan bleibe bis in die jüngste Zeit hinein eine «asiatische Gesellschaft, die tief in der magisch-religiösen, archaischen Schicht verwurzelt ist.»¹³ Archaik und Moderne verbinden sich in diesem Inselreich auch in der praktischen Empfindungswelt.¹⁴ Konkret kann das heißen: «Wer ein Nohtheater betritt, versinkt mit einem Schlag in eine archaische Welt. Draussen mag noch der Verkehrslärm der grössten Stadt der Welt brausen, im Theater aber herrscht die Stille und Geruhsamkeit einer längst vergangenen Zeit.»¹⁵ Überhaupt ist eine Synthese von Archaik und Moderne, von alten Riten und aktuellen Wissenschaften auffällig für Japan.¹⁶

Diese Rückwärtsgewandtheit hat auch Vorteile, so sind zum Beispiel ein japanischer Gemeinsinn und Ehrgeiz im Samurai-Ethos verwurzelt.¹⁷ Nicht ganz ohne Ironie dabei: Auch ein solches Ethos kommt dem wirtschaftlich-technischen Fortschritt zugute. Nur kann dieser Fortschritt uns Europäern oberflächlich scheinen; er ist ja auch mit einem nachgerade «hochdramatischen Wechsel von Aufstieg, Fall und Wiederaufstieg»¹⁸ verquickt. Die zeitliche Stabilität, die dem Milieukatholizismus in der Schweiz wichtig war – in der modernen Welt Japans scheint sie nicht besonders ausgeprägt, wiewohl die Verwurzelung in einer magisch-religiösen, in einer archaischen Schicht auch hier ein gutes Gegengewicht sein könnte.

Der Unterschied zwischen moderner Zukunftstendenz und konservativer Rückwärtsgewandtheit dürfte in der Innerschweiz mit strukturell zu denkenden Unterschieden in der Zeiterfahrung zu tun haben. Vergessen wir nicht: Auf weite Strecken war die Innerschweiz noch lange Zeit in vorindustriellen Traditionen, Mentalitäten und Handlungsmustern verhaftet; sie lebte auch atmosphärisch in einer vergangenen Ära, also in einer bäuerlich-handwerklichen Lebenswelt. Die Zeit selber wurde da noch weitgehend zyklisch erlebt; und selbst das Kirchenjahr entspricht bis heute dem Naturzyklus. Japan als aufstrebende Wirtschaftsmacht

¹³ Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 85.

¹⁴ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 104.

¹⁵ Thomas Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht. Archetypen in der Literatur*, Olten 1986, 134.

¹⁶ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 21.

¹⁷ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 99.

¹⁸ Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 84.

dürfte dagegen eher für einen aufstrebenden Zeitpfeil als ikonisches Bild des kollektiven Zeiterbens sprechen. Mag es dabei auch zyklische Zeitelemente geben, dort, wo der wirtschaftlich-technische Fortschritt zählt, zählt auch eine lineare Auffassung der Zeit. Und weil die Zeitökonomie ebenfalls ein Faktor dieses Fortschritts ist, muss alles immer schneller gehen. Was gilt, gilt immer weniger lang. Hermann Lübbe spricht in diesem Zusammenhang von ‹Gegenwartsschrumpfung>.¹⁹ Das Projekt der Moderne will Neues immer schneller, die Planbarkeit wird immer schwieriger, zumal wenn das zunehmende Tempo sich förmlich überschlägt (wie in der Post-Moderne), die Gegenwart schrumpft in dieser Radikalisierung dann gewissermassen auf 0. Die Zukunft kommt schneller; die Wechsel werden als jäh Umschwünge erlebt – eben als drängende Wechsel von Aufstieg und Fall und neuem Aufstieg. In eins damit verschwinden die Horizonte der Vergangenheit, sie scheinen in modernen Welten keine oder eine verminderte Rolle zu spielen oder generieren im dialektischen Gegenzug Nostalgien und Musealisierungen.²⁰

Für eine geschrumpfte Gegenwart im modernen Japan spricht indirekt auch eine pragmatisch-utilitaristische Verantwortungsethik, deren Absichten naturgemäß auf eine relativ kurze Gegenwart fokussiert ist. Nicht die Frage, ob grundsätzlich gut oder böse, grundsätzlich wahr oder falsch ist entscheidend – sondern: ob nützlich oder nicht.²¹ Kein Wunder, das Resultat ist zuweilen ein Nebeneinander von «äusserlich aufgesetzter ‹Moral›»²² und utilitaristischem Hedonismus! Insofern ist man dann doch wieder versucht, Japans ‹Religiosität› mit der Bigotterie vieler Innerschweizer Katholiken zu analogisieren, wie sie Inglin in seinem ersten Roman *Die Welt in Ingoldau* (1922) dargestellt hat; sie war ja ebenfalls oft nur äusserlich aufgesetzt, nicht innerlich verankert.²³

Allerdings: Das Gute und das Böse haben in der katholischen Gesinnungsethik mehr oder weniger einen prinzipiellen Charakter; das Böse ist grundsätzlich böse und das Gute grundsätzlich gut. Verstärkt wird diese Konstanz der Moralvorstellungen noch durch eine ausgeprägte Schriftlichkeit: Die Sünden waren in Beichtspiegeln festgeschrieben und, mindestens dem Empfinden vieler Gläubigen nach,

¹⁹ Vgl. Hermann Lübbe, Zivilisationsdynamik. Ernüchterter Fortschritt politisch und kulturell, Basel 2014, 302 und 303.

²⁰ Vgl. Jean-Pierre Wils, ‹Religion› zwischen ‹Moderne› und ‹Postmoderne›. Eine ethische Wanderung zwischen den Zeiten, in: Henriette Herwig/Jean-Pierre Wils/Reiner Wimmer (Hg.), Ankündigung der Sterblichkeit. Wandlungen der Religion, Gestaltungen des Heiligen, Tübingen 1992, 39–92, hier 49 f.

²¹ Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 89.

²² Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 74.

²³ Vgl. Daniel Annen, Theologische Aspekte in Meinrad Inglians Ingoldau-Roman – Religiöser Geschäftsbetrieb als Sünde wider den Heiligen Geist, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 116 (2022), 107–123, hier v.a. 107, 115 und 118, aber auch *passim*.

von transzendenten Mächten für immer vorgegeben. Seit dem 19. Jahrhundert wurde das religiöse Leben dazu noch zunehmend intensiver durchorganisiert²⁴; die katholische Kirche prägte das Denken der Durchschnittskatholiken einheitlicher, eben in Richtung der bereits erwähnten Geschlossenheit, die wohl zwischen 1850 und 1950 am markantesten war.²⁵ Dabei legten die Katholiken auch Wert auf die Stabilität ihres Welt- und Gottesbildes, die durch die Konstanz der Kirchenbräuche und -riten, aber auch durch profane in den Jahreszyklus eingebettete Feste unterstützt wurde; sie sollte ein Gegenmittel sein gegen die zunehmend labile Welt der Moderne²⁶, wie wir sie ja auch für Japan feststellen konnten. In dieselbe Richtung arbeitete ein rigoroser Moralismus.²⁷

Es ist wohl für Immoos bezeichnend, dass er nicht in den Denk- und Glaubenskategorien dieses Moralismus missionierte. Er war ja auch offen für das, was der Katholizismus aus dem Verstehen der japanischen Religiosität mitnehmen konnte. Dabei wusste er sehr wohl um deren wirtschaftliche und kulturelle Stoßrichtungen. Er blickt darum auch auf jene Zeiten in der japanischen Geschichte, die Offenheit gegenüber dem Christentum erkennen lassen: Ein erster Kontakt mit dem Christentum könnte schon im frühen 9. Jahrhundert erfolgt sein.²⁸ Eine weitere Phase war das christliche Jahrhundert (1549–1640), eingeläutet durch eine zuerst mehrere Jahrzehnte lang erfolgreiche Mission.²⁹ Um 1580 war die Stadt Nagasaki weitgehend von Christen bewohnt; sie wurde das Hauptzentrum für die Mission, aber auch ein Haupthafen für den Handel. Und die Jesuiten setzten sich nicht nur für religiöse Bildung ein, sondern auch für Kunstfragen, Astronomie, Mathematik und die Medizin.³⁰ Gegen Ende dieses christlichen Jahrhunderts hatten denn doch 300 000 Japaner den christlichen Glauben angenommen. Als unterstützend erwiesen sich die Jesuiten, die auch westliche Wissenschaften und Kulturformen ins Land brachten. Die barocken Formen Iberiens, etwa Bruderschaften, Prozessionen, geistliche Musik oder auch Mysterienspiele kamen dabei gut an, weil sie eine Integration in die japanische Kunst ermöglichten.³¹ Auch Bibelberichte aus dieser Ära beschränkten sich nicht auf die abendländischen

²⁴ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 66.

²⁵ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 66 f.

²⁶ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 68.

²⁷ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 69.

²⁸ Vgl. Thomas Immoos, Die Harfe, die von selber tönt, in: Konrad Hilpert/Karl-Heinz Ohlig (Hg.), *Der eine Gott in vielen Kulturen. Inkulturation und christliche Gottesvorstellungen*, Zürich 1993, 215–232, hier 218.

²⁹ Vgl. Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 219.

³⁰ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 58 f.

³¹ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 59 und Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 220.

Versionen, sondern integrierten buddhistisches und shintoistisches Gedanken-gut.³² Freilich mussten sich die Christen ab 1587 in den Untergrund zurückziehen, da ein autoritäres Regime ihnen zunehmend härtere Beschränkungen auferlegte.³³ Am Ende des christlichen Jahrhunderts starben wahrscheinlich 3 000 Christen den Märtyrertod, die christliche Mission wurde jedenfalls brutal vernichtet.³⁴ Schliesslich ist eine dritte Periode der Missionierung festzustellen, wobei ein «Christentum protestantischer Prägung»³⁵ die Modernisierung unterstützte.

Für Thomas Immoos war der politische oder wirtschaftliche Charakter der Mission dann freilich nicht mehr so vorrangig. War das trotzdem noch Missionierung? Auch wenn das fast wie ein Oxymoron klingt – mit Bezug auf Immoos müssten wir wohl eher sagen: Es war eine reziproke Missionierung. Immoos kann als Repräsentant eines Katholizismus gelten, der sich ganz einfach einer neuen Kultur und Religion mental öffnen wollte.³⁶ Das heisst auch: Er wollte der fremden Kultur nichts aufzufordern; im Gegenteil, er wollte achten, was ihr wichtig war. So ärgerte er sich zum Beispiel über die von Rom auferlegte und bis 1936 geltende Verpflichtung, ein Christ müsse die Ahnentafeln entfernen. Seine Meinung wäre gewesen, der Ahnenkult sei zu wichtig, als dass man ihn den Japanern einfach hätte wegnehmen dürfen.³⁷

Exkurs: «Ir sult vil gefrâgen»

Reziproke Missionierung! Die Charakterisierung im NZZ-Nekrolog durch die Japan-Wissenschaftlerin Stanca Scholz-Cionca ist darum treffend: «Thomas Immoos blieb bis zum Ende ein unermüdlicher *homo viator* [Hervorhebung im Original] auf der Suche nach der Einheit der Gegensätze, ein nach Harmonie Dürs-tender – aber vor allem ein Fragender, jederzeit bereit, die Autorität des Lehren-den für das Staunen des Lernenden einzutauschen.»³⁸ Kein Wunder, war ihm das Verb «(be)fragen» wichtig. Und die «Einheit der Gegensätze» kann in diesem Kon-text zweierlei meinen: die Einheit zwischen der japanischen Kultur und dem Milieu-katholizismus von Immoos' Herkunftslanden. Dann aber auch: die Synthese von Archaik und Moderne, die mutatis mutandis ebenfalls in der Innerschweiz, deutlicher aber in Japan beobachtbar ist oder jedenfalls war.

³² Vgl. Thomas Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 60.

³³ Vgl. Thomas Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 59 f.

³⁴ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 219.

³⁵ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 223.

³⁶ Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 1), 67 f.

³⁷ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 224.

³⁸ Scholz-Cionca, Vermittler zwischen den Kulturen (wie Anm. 7).

Verbindende – und darum aufschlussreiche – Motive fand Immoos in C.G. Jungs Archetypenlehre; in seinem Buch *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* erklärt er sie grundlegend. In diesem Kontext öffnen sich weitere erhellende Fundgruben. Neben Bachofen³⁹ oder Kerényi⁴⁰ werden vor allem Hölderlin und Rilke interessant. Diese Autoren leiten Immoos zu C.G. Jung. Darum sei hier ein kleiner Exkurs auf Jungs Archetypenlehre bei Thomas Immoos erlaubt, denn er schreibt selbst einmal, was er Jung im Hinblick auf die Möglichkeit, westliche und fernöstliche Einsichten zusammenzudenken, verdankt:

1. Das tiefere Erfassen der deutschen Literatur
2. Das Verständnis der japanischen Geistigkeit
3. Die Entdeckung der in den Dogmen und in der Liturgie der katholischen Kirche verborgenen psychologischen Weisheit.⁴¹

Die «Lehre von den Archetypen im kollektiven Unbewussten erklärt das Fortleben archaischer Konzepte in der Seele moderner Menschen und schafft die Voraussetzung für das sinnvolle Verwenden mythischer Gestalten, der alten Götter selbst in einer christlichen Zeitperiode.»⁴² Nicht theo-, sondern psychologisch haben die Bilder der alten Götter also im Folgenden ihren Wert. Sie «erzeugen und projizieren psychische Energien.»⁴³ Sie machen sich in Symbolen bemerkbar, die – eben weil sie aus der seelischen Tiefe, letztlich aus einer ganzheitlichen menschlichen Psychodynamik kommen – genuiner zum Menschen gehören als die aufoktroyierten Gebote im Milieukatholizismus oder das reine Nützlichkeitsdenken in der japanischen Zivilisation. Immoos' Rückgriff auf die Kollektivpsyche kann darum auch als Korrektiv zur modernen Hypertrophie des Intellekts gelesen werden, die den modernen japanischen Pragmatismus ebenso steuert wie die weit weniger moderne Gebotsmoral des Milieukatholizismus. Sie erzeugt zwar, Distanz setzend, präzisere Begriffsgrenzen als aus dem Unbewussten aufsteigende Symbole. Aber dies geschieht auf Kosten der Ambiguitätstoleranz. Und die braucht der Mensch auch, wie die Dichtung weiss. Denn in ihr – wie in der Kunst generell – können die Archetypen ihre Kraft entfalten.

Konkret eröffnete Jung, um ein Beispiel zu geben, dem Forscher Immoos das Verständnis für Japans Nohtheater – und ebenso für Hölderlin als Brückebauer.⁴⁴ Dieser deutsche Dichter ist ihm nahe, auch wenn dessen Dichtung wie von fernher tönt. Er titelt denn auch einmal: «Die Götter Hölderlins: Fernher – nahe.»⁴⁵ In Hölderlins Gedicht *Da ich ein Knabe war* findet sich ein Götteranruf,

³⁹ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 20–23.

⁴⁰ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 24–26.

⁴¹ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 37.

⁴² Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 24.

⁴³ Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 24.

⁴⁴ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 37.

⁴⁵ Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 16.

der Immoos wichtig war. Nämlich: «Oh all ihr treuen / freundlichen Götter!» Und dann folgt ein Bekenntnis, das Immoos faszinierte: «Dass ihr wüsstet, / Wie euch meine Seele geliebt!» Die Sprache, die dieser Liebe entspringt, ist nicht die pragmatische der menschlichen Lebenswelten: «Der Menschen Worte verstand ich nie... / Im Arme der Götter wuchs ich gross.»⁴⁶ Der Seinsgrund, der in den Göttern offenbar wird, ist nach Hölderlin dem Menschen nahe – und er ist doch auch fern, nämlich transzendent, er übersteigt uns also.⁴⁷ Da erscheinen geografische Distanzen als unwesentlich.

Zur Transzendenz, zum alles übersteigenden Seinsgrund passt der Mensch als Pilger, der *«homo viator»*, wie es im zitierten NZZ-Nekrolog heißt. Da die Transzendenz nie ganz fassbar wird – wie schon die negative Theologie wusste –, geht der Mensch immer auf sie zu, ist immer auf einem Weg. Vielleicht liebte Immoos darum die Religion des Shinto⁴⁸; der Name bedeutet «Weg der Götter»⁴⁹. Immoos betont, dass der Shinto, die japanische Urreligion, die spätere religiöse Überlagerungen einfärbte, nicht ein System von Dogmen sei, sondern ein heiliges Tun. Die «praktische Orientierung an den Nöten der Menschen und den Erfordernissen des Lebens»⁵⁰ ist darum wichtiger als die Befolgung eines Gebotskatalogs. Dabei kann sich der Mensch trotzdem an einer Wertehierarchie orientieren. Für deren wichtigste Begriffe gibt Immoos Übersetzungen und betont gleichzeitig, dass seine Äquivalente nur approximative Charakter haben (können) und deutet an, dass dieser Charakter von der uns fremden japanischen Kultur herrührt. Wichtige Begriffe dieser Kultur sind (mit ihren ungefähren Bedeutungshöfen in Klammer) *«On»* (Dankeverpflichtung), *«Giri»* (Verantwortungsgefühl), *«Wabi»* (Verehrung der Armut), *«Sabi»* (Ungehobelt – Ursprüngliches) oder *«Yugen»* (geheimnisvolle Tiefe).⁵¹

Dass Immoos das mittelalterliche *Parzival*-Epos Wolfram von Eschenbachs wichtig war, muss aufgrund des eben Gesagten nicht erstaunen. Auch Parzival geht und irrt auf seinem Weg; und nimmt man den Begriff nicht zu eng, so ist auch er ein *«homo viator»*. In diesem Epos wird das Fragen förmlich zum Problem, und zwar in einer für Immoos bezeichnenden Weise. «Ir ensult niht vil gefrägen»: das ist der Rat, den in der berühmten mittelalterlichen Erzählung der greise Gurnemanz der Titelfigur erteilt. Nicht der Rat, isoliert nur für sich genommen, ist Immoos wichtig, sondern Wolfram von Eschenbachs Kritik daran: Parzival nimmt den Ratschlag, eigentlich nur als höfische Etikette gemeint, zu wörtlich und darum zu vorbehaltlos, der Autorität der höfischen Gebote allzu ergeben und die konkrete

⁴⁶ Zit. nach Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 18.

⁴⁷ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 16–20.

⁴⁸ Vgl. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 53.

⁴⁹ Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 53.

⁵⁰ Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 12.

⁵¹ Vgl. Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 13.

Lebenswirklichkeit ausblendend – und stellt darum dem leidenden Gralskönig Anfortas bei der ersten Begegnung keine Frage, auch keine Frage nach dessen Leiden, obwohl just diese Frage Anfortas von diesem Leiden befreien könnte. Diese Unterrichtung interpretiert Immoos, wie viele andere Interpreten, als schuldhaftes Verhalten.⁵² Parzival, könnten wir heute formulieren, mangelt es an Empathie. Eine solche Charakterisierung würde Thomas Immoos gewiss unterschreiben.

Zum menschlichen Lebensweg gehört also auch das Leiden; es kann ein Reifungsprozess sein. Denn es geht ja auch darum, Tiefpunkte zu überwinden und daraufhin gewissermassen wieder durchzustarten, wie wir etwas gar umgangssprachlich sagen könnten. Im Zusammenhang mit dem eben zitierten Wolfram'schen *Parzival*-Epos liegt das Wort ‹Bekehrung› wohl näher. Was später in der Mystik und ihrem Gefolge literarisch als Reflexion zu Reue und Umkehr fassbar wird, das sind hier drei Blutstropfen im Schnee, die eine «Versenkung in die Tiefe des eigenen Wesens»⁵³ auslösen, das ist psychologisch der «Gang ins Unbewusste.»⁵⁴ Parzival muss zuvor Ausstossung und Verlust erleben, den «Sturz über den Nullpunkt in die bodenlose Tiefe existenzieller Gefährdung. In dieser Zeit will ihm nichts mehr gelingen. Er ist sich und Gott und der Welt entfremdet.»⁵⁵

Nicht nur viele Bibelpassagen und das apostolische Glaubensbekenntnis kennen die Denkfigur solcher Entfremdung, die als Gottferne biblisch dem Tod gleichkommt – ähnliche Denkfiguren sind auch ausserhalb der christlichen Schrifttradition zu finden, oft im Zusammenhang mit Initiationsvorgängen. Von da her muss nicht erstaunen, dass für Immoos hier ein Anknüpfungspunkt zu anderen Religionen schlummert. Das stark von der ägyptischen Religionswelt eingefärbte Textbuch zu Mozarts *Zauberflöte* wäre ein Beispiel.⁵⁶ Der Weg zur Hochzeit zwischen Pamina und Tamino führt zuerst durch Feuer und Wasser, die Probe dieser Todesgefahr ist zuerst zu bestehen. Und Thomas Immoos wäre nicht Thomas Immoos – nämlich einer, der bei aller Treue zum römischen Katholizismus ganz und gar von Japan fasziniert war –, wenn er nicht auch in dieser fernen Kultur ähnliche Anknüpfungspunkte gesucht hätte. Im japanischen Nohspiel *Taniko* zum Beispiel hat er eine analoge Initiationsstruktur gefunden: Da wird ein Knabe «in ein Grab von Steinen gelegt, um symbolisch den Tod zu erleiden und dann als voller Mensch ein neues Leben zu beginnen.»⁵⁷ Im Nohtheater zeigen sich Erfahrungs-

⁵² Vgl. Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15), 79.

⁵³ Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15), 57.

⁵⁴ Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15), 57.

⁵⁵ Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15) 56.

⁵⁶ Vgl. Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15), 59 und 60.

⁵⁷ Immoos, Die Sonne leuchtet um Mitternacht (wie Anm. 15), 59.

strukturen, für die auch das westliche Denken und Dichten hellhörig ist – oder hellhörig sein müsste. Wenn Rilke von den Göttern schreibt, sie seien «Schläfer in den Dingen, die heiter aufstehn»⁵⁸, so kann Immoos anfügen: «Diese Schläfer in den Dingen will das Noh wecken.»⁵⁹ Eine solche Textstelle mag aber auch, trotz des polytheistischen Charakters, mindestens von ferne an das christliche Auferstehungsgeheimnis oder an das mittelalterliche Buch der Natur erinnern. Eine berühmte Stelle für das Ineinander von Tod und Leben findet sich bei 2 Kor 4.16: «Deshalb sind wir nicht verzagt; im Gegenteil: wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so erneuert sich doch unser innerer von Tag zu Tag.»⁶⁰

Strukturähnlichkeiten

Der Durchgang durch einen Tod mit neuer Geburt zu neuem Leben hat auch in Japan mit der Erfahrung des Göttlichen zu tun. Man kennt dort keinen Begriff der absoluten Wahrheit, auch keinen Gott, der einzige und absolut wäre.⁶¹ Aber immerhin gibt es da eine monotheistisch anmutende Gestalt des Absoluten in der Person des Sonnenbuddhas Mahavairocana.⁶² Diese Gestalt widerruft aber nicht den weit verbreiteten Polytheismus in Japan. Der wird schon daraus ersichtlich, dass verschiedene Konzerne ihre eigenen Götter sich zulegen können.⁶³ Wohl mit diesem, wie man fast sagen möchte, mehr oder weniger spontan generierten Polytheismus hat es zu tun, dass auch die Religionen dieses Inselreichs sich viel leichter mit andern Bekenntnissen verbinden können.⁶⁴ So können etwa Buddhismus und Shinto dieselbe Realität spiegeln.⁶⁵ Wenn verschiedene Spiegelungen auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen, so steigt einem immerhin eine Ahnung von etwas Übergeordnetem auf; eine «transzendente Zusammenfassung aller Wesen»⁶⁶ ist zum mindesten denkbar, denkbar als ein absolutes Gesetz. Dazu passt, dass Japaner bei ihren Bekenntnissen weitgehend von Institutionellem absehen. «Christus zieht solche Menschen ebenso an, wie die Kirchen sie abstossen.»⁶⁷

Entsprechend sind auch institutionelle Grenzziehungen schwierig. Immoos arbeitet darum nicht mit eindeutigen Zugehörigkeiten, sondern mit Approximationen. Japanische Ausprägungen der Religion kommen dem Christentum mehr oder

⁵⁸ Rainer Maria Rilke, zit. gem. Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 135.

⁵⁹ Immoos, *Die Sonne leuchtet um Mitternacht* (wie Anm. 15), 135.

⁶⁰ Zit. nach der Jerusalemer Bibel, hg. von Diego Arenhoevel/Alfons Deissler/Anton Vögtle (Hg.), Freiburg/Basel/Wien 1968, 1665.

⁶¹ Vgl. Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 48.

⁶² Immoos, *Die Harfe, die von selber tönt* (wie Anm. 28), 218.

⁶³ Thomas Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 96.

⁶⁴ Vgl. Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 48.

⁶⁵ Vgl. Immoos, *Japan – Archaische Moderne* (wie Anm. 12), 49.

⁶⁶ Immoos, *Die Harfe, die von selber tönt* (wie Anm. 28), 218.

⁶⁷ Immoos, *Die Harfe, die von selber tönt* (wie Anm. 28), 225 f.

weniger nahe, und die «grösste Nähe zu christlichen Vorstellungen» sieht Immoos im «Kosmotheismus des Shingon.»⁶⁸ Auch eine solche Formulierung hat approximativen Charakter. Aber: Die dabei implizierte Anziehungskraft wird wichtiger als institutionelle Zugehörigkeit. Wahrscheinlich hätte Immoos die Bemerkung Ratzingers unterschrieben: «Nicht der konfessionelle Parteigenosse ist der wahre Christ, sondern derjenige, der durch sein Christsein wahrhaft menschlich geworden ist. Nicht derjenige, der ein Normsystem sklavisch und auf sich selbst bedacht einhält, sondern derjenige, der frei geworden ist zur einfachen, menschlichen Güte.»⁶⁹ Entsprechend baut Immoos auf die performative Kraft des Christentums, die wichtiger ist als das politisch gedachte, identitätsstiftende ‹Parteidendenken› des katholischen Milieus. Denn: «Jene Realität, die Paulus, heute weit hin für uns unverständlich, ‹Leib Christi› nennt, ist eine innere Forderung dieser Existenz, die nicht Ausnahme bleiben darf, sondern die ganze Menschheit ‹an sich ziehen› muss (vgl. Joh 12,32).»⁷⁰

Freilich gibt es natürlich auch in Japans Religionswelten institutionelle Riten, die im Christentum kaum denkbar wären, wenn es zum Beispiel um das bereits angesprochene Ineinander von Leben und Tod geht. Die Shintogötter können auch in buddhistischer Verkleidung verehrt werden, als ‹Gongen› nämlich, das sind provisorische Manifestationen der Götter, zeitlich beschränkte Inkarnationen.⁷¹ Indes: Solche Einkleidungsrituale zielen, in Initiationsriten, auch wieder auf die Verschränkung von Tod und Wiedergeburt. Indem der Initiand mit Haut und Fell eines Tieres ‹umkleidet› und dann wieder freigegeben, also in neues Leben entlassen wird, stirbt er und wird wiedergeboren. Auch in diesem Kontext spricht Immoos von einer archetypischen Erfahrung, stirbt doch auch der alttestamentliche Jonas im Bauch des Walfischs, um dann nach Ninive aufzubrechen und seinen Prophetenauftrag zu erfüllen.⁷² Eine solche Wiedergeburt bedeutet Rückkehr in den Mutterschoss; der alte Mensch stirbt; der neue wird wiedergeboren auf einer höheren Seinsstufe.⁷³ Auch der Gegensatz von altem und neuem Menschen mag an christlich-neutestamentliche Denkfiguren erinnern.

Thomas Immoos ist sehr hellhörig für Tendenzen in den japanischen Religionswelten, die dem Christentum gleichsam entgegenkommen, darum im Grunde in Richtung reziproke Missionierung arbeiten. So gibt es in der Shingon-Sphäre «eine Art Taufzeremonie, die der Einweihung in die Geheimlehre vorausgeht.»⁷⁴ Manchmal können auch andere Motivfetzen an das Christentum erinnern, so zum

⁶⁸ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), hier 218.

⁶⁹ Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, Freiburg i. Br. 2014, 247.

⁷⁰ Ratzinger, Einführung in das Christentum (wie Anm. 69), 219.

⁷¹ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 54.

⁷² Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 55.

⁷³ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 56.

⁷⁴ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), hier 218.

Beispiel eine Seitenwunde in einem Puppenspiel, die an den gemarterten Christus denken lässt, die freilich später wieder aus der Überlieferung verschwand.⁷⁵ Analoges gilt für die Architektur, die bereits früh im westlichen Bauhaus-Stil wirkte.⁷⁶ Umgekehrt waren die bereits erwähnten Einflüsse Iberiens in Japan erfolgreich, «weil sie geschickt einheimische Formen aufnahmen.»⁷⁷ Ein Schöpfungsbericht zeigt überdies bereits eine Mischung von biblischen Gedanken einerseits und von solchen aus buddhistischen und der Shintosphäre.⁷⁸

Allerdings weiss Immoos auch um depravierte japanische Übernahmen aus dem christlichen Kulturbereich. So zum Beispiel bei der Weihnachtsfeier, beim «Xmas»; dieses Brauchtum zeugt «mehr von Kommerz und Hedonismus [...] als von einem genuinen Gedächtnis der Christusbotschaft.»⁷⁹ In solchen Fällen überlagert die Form den Inhalt.⁸⁰

Hier scheint das Christentum nur einer Oberfläche aufgesetzt. Immoos hingegen geht immer wieder von «den oft weitgehend im Verborgenen wirkenden Kräften des christlichen Sauerteigs» aus, «der die japanische Gesellschaft nachhaltiger transformiert, als man auf den ersten Blick wahrzunehmen vermag.»⁸¹ «Die unterschwellige Wirksamkeit des Christentums schlägt sich» etwa in der – der buddhistischen Tradition zum Beispiel fremden – «Tendenz zum Monotheismus nieder.»⁸² Christus als die Erlösergestalt ist indes aus dieser Tradition verschwunden.⁸³

Geht man aber davon aus, dass Transzendenz nicht als das in einem Jenseits zu ortende ganz Andere ist, sondern etwas, das die Immanenz ständig transzendierte⁸⁴, so ist doch eine relativ dynamische Verbindung von Diesseits und Jenseits nahe, dem Christus-Ereignis analog.⁸⁵ Oder dass die Erlösung letztlich allein aus dem Vertrauen auf Amida – und das heisst nach einer Übersetzung bei Immoos auch: auf die «unendliche Weisheit»⁸⁶ – kommt und nicht aus eigener Kraft, nicht durch eigene Werke ‹hergestellt› werden kann, das mag manch einen an einen wichtigen christlichen Gedanken erinnern. Auch der Apostel Paulus zeigt sich

⁷⁵ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 63.

⁷⁶ Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 227.

⁷⁷ Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 220.

⁷⁸ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 220.

⁷⁹ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 215.

⁸⁰ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 215.

⁸¹ Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 215.

⁸² Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 62. Vgl. auch Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 222.

⁸³ Vgl. Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 222.

⁸⁴ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 216.

⁸⁵ Vgl. Immoos, Japan – Archaische Moderne (wie Anm. 12), 62. Vgl. ebd.: Der Evangelist Johannes war in Japan zum Teil beliebt.

⁸⁶ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 219.

«überzeugt, dass der Mensch durch den Glauben ohne Gesetzeswerke gerechtferigt wird» (Röm 3,28)⁸⁷, wobei das Wort ‹Glauben› vom griechischen Wort ‹Pistis› her durchaus durch ‹Vertrauen› ersetzt werden kann. Und wenn der Begriff des Logos aus dem Johannes-Prolog «die schöpferische Vernunft und Liebe» und zugleich die «Mitte der Christologie»⁸⁸ ist, dann ist vom Grundgedanken her in Amidas «unendliche[r] Weisheit» das Christus-Ereignis nicht mehr allzu fern.

Auch wenn Jesus in der kosmotheistischen Shingon-Religion fehlt – indem diese Religion «die gegenseitige Durchdringung der Welt mit dem Absoluten»⁸⁹ feiert, feiert sie immerhin einen theologischen Gehalt des Christusereignisses. Man vergleiche, was Ratzinger von der Bibel generell sagt: «Gott bezeugt sich zunächst gewiss in der kosmischen Macht. Die Grösse, der all unsere Sinnen überschreitende und dennoch umfassende Logos der Welt, verweist auf ihn, dessen Gedanke diese Welt ist; auf ihn, vor dem die Völker sind ‹wie Tropfen am Eimer›, ‹wie Stäubchen an der Waagschale› (Jes 40,15).»⁹⁰ Auch Immoos spricht vom «kosmische[n] Christus», der als «causa exemplaris» den «Logos aller Geschöpfe in sich birgt, nach dem Gott das Universum schuf. Diese Sprache verstehen die Buddhisten ebenso wie die Shintoisten.»⁹¹ Dies zumal, weil Gott in der Kenosis des Philipper-Briefs, in der Selbstentäußerung durch Jesus Christus, auf seine Attribute verzichtet⁹² und diese Selbstentäußerung eine gewisse Affinität zum absoluten Nichts in einigen religiösen Schulen Japans hat, wobei zu betonen ist, dass der Christ in Bezug auf Gott nicht wie der japanische Gläubige ohne den Personenbegriff auskommen möchte.⁹³

Der Missionar Thomas Immoos hofft, dass gemäss einer reziproken Missionierung auch die katholische Kirche – institutionell-legalistische Grenzziehungen überschreitend – die japanischen Religionswelten immer besser versteht, ohne die Unterschiede einfach zu verdrängen.

Reziproke Missionierung bei Thomas Immoos

Thomas Immoos war ein katholischer Priester, der das Gymnasium der Bethlehem-Brüder in Immensee besucht hatte und der später Mitglied dieser Missionsgesellschaft war. Geboren 1918 in Schwyz und dann aufgewachsen in Steinen, dürfte er also in seiner Kindheit und Jugend das beengende Normensystem des katholischen Milieus erlebt haben. Dies ist darum interessant, weil er in Japan und überhaupt in der grossen weiten Welt ganz andere Mentalitäten erlebte. Zu Beginn der Fünfzigerjahre nahm er eine Lehrtätigkeit in Japan

⁸⁷ Zit. nach der Jerusalemer Bibel (wie Anm. 59), 1619.

⁸⁸ Ratzinger, Einführung in das Christentum (wie Anm. 69), 51.

⁸⁹ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 230.

⁹⁰ Ratzinger, Einführung in das Christentum (wie Anm. 69), 235.

⁹¹ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 232.

⁹² Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 232.

⁹³ Immoos, Die Harfe, die von selber tönt (wie Anm. 28), 231.

auf, die er bis zu seinem Tod anno 2001 beibehielt, ab 1962 als Professor für deutschsprachige Literatur an der Universität Tokio. Allerdings unterbrach er seinen Japan-Aufenthalt hin und wieder, einerseits um 1961 beim berühmten Germanisten Emil Staiger an der Universität Zürich zu promovieren, anderseits ganz einfach, um seine nach wie vor geliebte heimatliche Innerschweiz zu besuchen. Müsste seine Innerschweizer Provenienz zusammen mit seinem katholischen Priestertum ihn nicht gedrängt haben, auch in Japan zugunsten seiner Herkunftskonfession zu missionieren? Das könnte man so erwarten, das war aber nicht so, nicht bei Thomas Immoos. Er blieb auch als Missionar in fremden Landen der Forscher, der Fragende. Statt eine Religion aufzuoktroyieren, suchte er nach dem Verbindenden zwischen der Religiosität in Japan und katholischen Positionen. Man kann also seine Missionierung als reziprok bezeichnen. Seine Forschungsschwerpunkte waren das japanische Kulttheater, der Shintoismus oder auch der Buddhismus, hier fand er Ähnlichkeiten und Analogien und in eins damit konnte er auf Defizite auch im Katholizismus aufmerksam machen. Hilfreich war ihm dabei C.G. Jungs Archetypenlehre. Ironischerweise, möchte man fast sagen, kann Thomas Immoos' Blick in den fernen Osten neue psychologische und theologische Einsichten für den nahen Westen freilegen.

Milieukatholizismus – Normensystem – Analogien – Kulttheater – Shinto – Buddhismus – Reziprozität.

La mission réciproque chez Thomas Immoos

Thomas Immoos était un prêtre catholique qui avait fréquenté le gymnase des Frères de Bethléem à Immensee et qui fut plus tard membre de cette société missionnaire. Né en 1918 à Schwyz et ayant grandi à Steinen, il a donc probablement vécu dans son enfance et son adolescence le système de normes oppressif du milieu catholique. Ceci est d'autant plus intéressant qu'il a connu des mentalités très différentes au Japon et dans le reste du monde. Au début des années cinquante, il a commencé à enseigner au Japon, activité qu'il a conservée jusqu'à sa mort en 2001, à partir de 1962 en tant que professeur de littérature allemande à l'université de Tokyo. Il a toutefois interrompu de temps en temps son séjour au Japon, d'une part pour passer son doctorat à l'université de Zurich en 1961 sous la direction du célèbre germaniste Emil Staiger, d'autre part tout simplement pour rendre visite à sa Suisse centrale natale, qu'il aimait toujours autant. Ses origines suisses et son sacerdoce catholique n'auraient-ils pas dû le pousser à faire du prosélytisme au Japon en faveur de sa confession d'origine? On pourrait s'y attendre, mais ce n'était pas le cas, pas pour Thomas Immoos. Même en tant que missionnaire en terre étrangère, il est resté le chercheur, le questionneur. Au lieu d'imposer une religion, il a cherché ce qui unissait la religiosité japonaise et les positions catholiques. On peut donc qualifier son prosélytisme de réciproque. Ses recherches se sont concentrées sur le théâtre de culte japonais, le shintoïsme ou encore le bouddhisme, où il a trouvé des similitudes et des analogies, ce qui lui a permis d'attirer l'attention sur les déficits du catholicisme. La théorie des archétypes de C.G. Jung lui a été utile. Ironiquement, on pourrait presque dire que le regard de Thomas Immoos sur l'Extrême-Orient peut révéler de nouvelles perspectives psychologiques et théologiques pour l'Occident proche.

Catholicisme de milieu – système de normes – analogies – théâtre de culte – shinto – bouddhisme – reciprocità.

Evangelizzazione reciproca di Thomas Immoos

Thomas Immoos era un sacerdote cattolico che aveva frequentato il ginnasio dei Fratelli di Betlemme a Immensee e che in seguito era diventato membro di questa società missionaria. Nato a Svitto nel 1918 e cresciuto a Steinen, nella sua infanzia e successiva giovi-

nezza è probabile che abbia vissuto la strettezza delle norme dell'ambiente cattolico. Questo è interessante perché Immoos conobbe poi mentalità completamente diverse in Giappone e nel grande mondo in generale. All'inizio degli anni Cinquanta assunse un incarico di insegnamento in Giappone, che mantenne fino alla sua morte nel 2001, dal 1962 come professore di letteratura tedesca all'Università di Tokyo. Interruppe comunque di tanto in tanto il suo soggiorno in Giappone, da un lato nel 1961 per un dottorato all'Università di Zurigo sotto la supervisione del famoso germanista Emil Staiger, dall'altro semplicemente per visitare la sua sempre amata terra natia, la Svizzera centrale. Le sue origini centro-svizzere, insieme al suo sacerdozio cattolico, non avrebbero dovuto spingerlo a fare proselitismo in Giappone a favore della sua confessione d'origine? Sarebbe da aspettarselo, ma non fu così, non nel caso di Thomas Immoos. Anche come missionario in terra straniera, egli rimase uomo di ricerca e di interrogativi. Invece di imporre una religione, cercò ciò che univa la religiosità in Giappone e le posizioni cattoliche. Il suo lavoro di evangelizzazione può quindi essere descritto come reciproco. Le sue principali aree di ricerca furono il teatro di culto giapponese, lo shintoismo o anche il buddismo, dove trovò somiglianze e analogie e fu così in grado di attirare allo stesso tempo l'attenzione sulle carenze del cattolicesimo stesso. La teoria degli archetipi di C.G. Jung gli fu utile in questo contesto. Si constata quasi con ironia che la visione di Thomas Immoos dell'Estremo Oriente può rivelare nuove idee in campo psicologico e teologico a riguardo del vicino Occidente.

Blocco cattolico conservatore – sistema di norme – analogie – teatro di culto – Shinto – buddismo – reciprocità.

Thomas Immoos' Reciprocal Mission

Thomas Immoos was a Catholic priest who had attended the Bethlehem Brothers' school in Immensee and later became a member of this missionary society. Born in Schwyz in 1918 and then raised in Steinen, he probably experienced the restrictive norms of the Catholic milieu in his childhood and youth. This is interesting because he experienced completely different mentalities in Japan and in the wide world in general. At the beginning of the 1950s, he took up a teaching position in Japan, which he maintained until he died in 2001, from 1962 as a professor of German-language literature at the University of Tokyo. However, he interrupted his stay in Japan from time to time, partly to complete a doctorate under the famous Germanist Emil Staiger at the University of Zurich in 1961, as well as simply to visit his still beloved homeland of Central Switzerland. Should his Central Swiss origins, together with his Catholic priesthood, not have urged him to proselytize in favour of his original denomination in Japan? That might be expected but was not the case, not with Thomas Immoos. Even as a missionary in foreign lands, he remained the researcher, the questioner. Instead of imposing a religion, he searched for what united the religiosity in Japan with Catholic positions, which is why his missionary work can be described as reciprocal. His main areas of research were Japanese cult theatre, Shintoism, and Buddhism, where he found similarities and analogies and was thus able to draw attention to deficits in Catholicism as well – an area, where C.G. Jung's theory of archetypes was helpful to him. Ironically, one might almost say, that Thomas Immoos' view of the Far East can reveal new psychological and theological insights into the near West.

Catholicism of the Milieu – System of Norms – Analogies – Cult Theatre – Shinto – Buddhism – Reciprocity.

Daniel Annen, Dr. phil. I, Studium der Germanistik an der Universität Zürich und ehemaliger Lehrer an der Kantonsschule Kollegium Schwyz, heute in Pension und freier Kulturschaffender; <https://orcid.org/0000-0002-2041-1099>.

